Michael Willmann.

Inaugural-Dissertation

welche

nebst den beigefügten Thesen

mit Genehmigung der hohen

philosophischen Fakultät der Königl. Universität Breslau

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde

Sonnabend, den 1. Februar 1902, Mittags 1 Uhr

in der Aula Leopoldina

öffentlich verteidigen wird

Erich Klossowski.

Opponenten:

Herr **Dr. Richard Wendriner.**
Herr **Pfarrer Dr. Walther Herberz.**

Breslau,
Buchdruckerei H. Fleischmann.
1902.

Inhalt.

Vorbemerkung.

I

Leben und Werke.

II

Stil.

A. Landschaften

B. Belebte Natur

C. Mythologie und Allegorie

E. Portraits

F. Religöse Malerei

I. Die Seminarbilder

II. Die 5 Bilder der Christologie in Heinrichau

III. Die Apostelmartyrien in Leubus

IV. Die Fresken der Grüssauer Josefskirche.

Vorbemerkung.

Diese Arbeit erneuert den Versuch, die Vorstellungen über Michael Willmann, Schlesiens bedeutendsten Maler, zu klären.

Zu seiner Zeit hochgeschätzt und weit über die Grenzen der Provinz hinaus bekannt, ist sein Name heute nur noch für eine kleine Gemeinde lebendig. Die herkömmliche Abneigung gegen die kunstgeschichtliche Epoche, der er angehört, die Identifizierung von barock mit entartet, mag einen Teil der Schuld haben.

Dazu kommt, dass es bis auf den heutigen Tag noch keine Möglichkeit giebt, einen bequemen Ueberblick über das Werk dieses so fruchtbaren Meisters zu erhalten. Auf den Speichern der Provinzialmuseen, in abgelegenen Klöstern und Dorfkirchen muss man die Eindrücke sammeln, aus denen sich ein Bild seiner Thätigkeit formen lässt.

Die litterarische Bearbeitung, die er erfahren, ist bisher noch nicht imstande gewesen, ein solches Bild plastisch und überzeugend hinzustellen.

Als Quelle für Willmanns Biographie hat ein noch zu seinen Lebzeiten geschriebener Artikel zu gelten, der sich in der lateinischen Ausgabe von J. v. Sandrarts Teutscher Akademie befindet. Es ist dies die 3te Ausgabe, die im Jahre 1680 zu Nürnberg erschien. Sie scheint ziemlich

selten zu sein, denn Sponsel in seinem Buche[1]) „Sandrarts Teutsche Akademie, kritisch gesichtet," kennt nur die Auflage von 1683, die demnach die vierte wäre. Mir liegt ein Exemplar vor, das die Breslauer Universitätsbibliothek aufbewahrt. Es ist auf dem Rücken bezeichnet:

Joachimi de Sandrart
Admiranda Statuariae
Akademia Picturae

Das Haupttitelblatt fehlt, doch trägt der Titel des ersten Teils Druckort und Jahr: Norimbergae, Anno CIↃIↃCLXXX. Der Abschnitt über Willmann findet sich in 3. Buche des zweiten Teils, dazu gehört ein Bildnis auf Tafel IX. (Vgl. cap. II D, 7)

Dieser Artikel wird seltsamer Weise fast nirgends in der kunstgeschichtlichen Litteratur über Willmann erwähnt. Weder die Lexika von Dlabacz[2]) Fuessli[3]) u. a. noch Büsching[4]) oder Knoblich[5]) in ihren Willmannstudien citieren ihn. Und doch ist er zweifellos die wichtigste Grundlage für eine Biographie. Ich fand den Hinweis auf ihn zuerst in der Historia domestica Lubensis (des P. Peschel)[6]), wo

---

[1]) Dresden, 1889.

[2]) G. Joh. Dlabacz, allg. hist. Künstlerlexikon für Böhmen, Mähren und Schlesien. Prag 1815.

[3]) Fuessli, Allgem. Künstlerlexikon zweyter Theil Zürich 1820.

[4]) Joh. G. Büsching, Bruchstücke einer Geschäftsreise durch Schlesien 18010–12. Breslau 1813. Aufsatz über die Breslauer Gemäldegalerie in Schlegel's Museum, 1812, S. 16 f.

[5]) Aug. Knoblich, Leben u. Werke des Malers Michael Willmann. Breslau 1868.

[6]) Peschel zitiert ebenfalls die Auflage von 1683. Die hist. dom befindet sich in der Bresl. Universitätsbibliothek Ms. IV fol. 209, geschrieben i. J. 1739.

Willmann unter dem Berichte über Abt Arnold Freiberger einige Seiten gewidmet werden. Dort ist Sandrarts Artikel vollständig copiert. Diese Leubuser Hausgeschichte bringt [ausser Houbrakens Schouburgh (Amsterdam 1718)[1]), wo trotz einiger Missverständnisse ebenfalls ganz deutlich Sandrart als Quelle erkennbar ist] die erste biographische Darstellung nach Willmanns Tode (1706.) Und zwar giebt sie sowohl die erste Nachricht über den Zeitpunkt seines Todes, auf Grund des Leubuser Nekrologium, als auch die ersten Notizen über Willmanns spätere Werke, die in Sandrarts Akademie nicht mehr aufgenommen worden waren. Ausserdem ist sie wichtig für die Chronologie Willmannscher Arbeiten durch ihre Angaben über die Thätigkeit der einzelnen Leubuser Aebte, die ihn beschäftigten.

Auf diesem Artikel der historia domestica fusst dann jener Bericht, den der letzte Leubuser Abt Gabriel Otto 1794 an Dlabacz für sein böhmisches Künstlerlexikon[2]) sandte. Der gleiche Prälat schickte einen eingehenden Bericht über Willmann auch an Cerroni für s. Gesch. d. bild. Kunst in Mähren (Ms. d. mähr. Landesarchiv Brünn), der noch heute im Manuskript vorhanden ist (mähr. Landesarchiv). Bemerkenswert ist in diesem Bericht der Hinweis auf eine Ergänzung des Artikels von P. Peschel in der historia domestica, durch Notizen des P. Arnold Teichert, die dieser wieder um

---

[1]) Arnold Houbrakens grosse Schouburgh der niederländ. Maler und Malerinnen. Uebers. a. v. Wurzbach, Wien 1880 — Quellenschriften für Kunstgescht. Bd. XIV, S. 252.

[2]) G. Joh. Dlabacz, allg. histor. Künstlerlexikon für Böhmen, Mähren und Schlesien. Prag 1815.

1754 nach den Erzählungen des damaligen mehr als sechzigjährigen Kellermeisters P. Michael Augustin Kahlert aufschrieb. Kahlert (1694 geb.) hatte noch unter Abt Ludwig Bauch (1696 bis 1729), dem letzten, der Willmann gekannt, lange Jahre gedient und von ihm über Willmanns Leben allerlei gehört. Auf diesen Kahlert gehen einige nicht recht geklärte Behauptungen zurück, die im folgenden berührt werden. Ich verdanke die Kenntnis dieser Manuskripte der Liebenswürdigkeit des Herrn k. k. Staatsbibliothekars Dr. Wilhelm Schram am Franzens-Museum zu Brünn, wo ich sie durchgesehen habe.

Von der schlesischen Willmann-Literatur ist wichtig alles, was der für den Künstler begeisterte Breslauer Archivar Büsching[1]) anlässlich seiner Klosterreise 1810—12 veröffentlichte.

Dann ein Aufsatz von Effner im Schles. Kirchenblatt 1864, der durch den Versuch, Willmanns Thätigkeit zusammenfassend zu schildern, Knoblich zu seiner 1868[2]) geschriebenen Monographie angeregt hat. Knoblichs Büchlein ist nicht ohne Verdienst, steckt aber voller Irrtümer und müssiger Kombinationen, die das wesentliche nur verdunkeln helfen. Auch Willmanns Eigenart, seine kunstgeschichtliche Bedeutung und Stellung ist hier noch nicht begriffen worden.

So blieb die Aufgabe bestehen, zu einer gerechteren Würdigung dieses Meisters beizutragen.

---

[1]) Joh. G. Büsching, Bruchstücke einer Geschäftsreise durch Schlesien 1810—12. Breslau 1813. Aufsatz über die Breslauer Gemäldegalerie in Schlegel's Museum, 1812, S. 46 f.

[2]) Aug. Knoblich, Leben u. Werke des Malers Michael Willmann. Breslau 1868.

I

Leben und Werke.

Michael Willmann wurde 1630[1]) zu Königsberg in Preussen geboren, wo sein Vater, Peter Willmann, als Maler thätig war. Dieser — als Künstler wohl ohne Bedeutung[2]) — vererbte sein Talent dem Sohne, der von frühester Jugend auf sich zur Malerei hingezogen fühlte. Mit zwanzig Jahren schon übertraf er fast alle Künstler seiner Heimat um ein Beträchtliches und zog nun nach Holland, um sich dort in seiner Kunst zu vervollkommnen. Er hielt sich vor allem in Amsterdam auf, besuchte die berühmten Künstler und die Gemäldesammlungen der Stadt, trat aber in kein Atelier ein. Obwohl er es nicht verschmäht hätte sich noch einmal der Leitung eines bedeutenden Meisters anzuvertrauen, so fürchtete er doch den Lehrgang mit seinen drückenden Verpflichtungen. Auch waren seine Mittel nur knapp bemessen. So zog er es vor, sein für einen Lehrer bestimmtes Geld lieber zur Anschaffung von Kunstblättern als Studienmaterial zu verwenden. Er wurde ein geschickter

---

[1]) Knoblich giebt ganz unbegründet 1629 als Geburtsjahr an. Dem würde schon die von ihm selbst citierte Angabe des Leubuser Nekrologs widersprechen, nach der Willmann 1706 fast 76jährig stirbt. —

[2]) Ich folge hier zunächst Sandrarts Darstellung. „haud ex infimis“ nennt ihn Sandrart mit einer Höflichkeitsphrase. — Es ist sonst nichts über ihn bekannt.

Zeichner und folgte technisch der Arbeitsweise eines Jacob Backer, Rembrandt und anderer Künstler[1]). Aber kaum, dass er etwas gelernt hatte, sah er sich auch schon genötigt, um das tägliche Brot zu arbeiten.

Gerne wäre er nach Italien, der alten Heimat der Kunst, gewandert. Das liess sich nun nicht mehr ermöglichen.

Aber Willmann wusste sich zu trösten mit dem Gedanken — wie Sandrart schreibt — dass es ja nicht das Land sei, das den Künstler hervorbringe, nicht die Fremde und die weiten Reisen. Allein des angeborne Talent, das, was von Gott in den Menschen hineingelegt sei, lasse ihn die Höhe des Schaffens erklimmen und befähige ihn, eigene Gesetze zu diktieren.

Wie lange Willmann sich in Holland aufgehalten haben mag, ist nicht zu ersehen. Sein Weg führte ihn schliesslich weiter, durch Deutschland und Polen zog er und suchte überall die Stätten der Kunst auf. Eine Hauptstation wurde Prag[2]) für ihn. Dort herrschte seit die Stürme des dreissigjährigen Krieges ausgetobt hatten, ein reges Leben. Der erstarkte Adel wetteiferte mit den neue Bedeutung gewinnenden Orden in prunkvollen Bauten; eine üppige Gesellschaft hatte mit ihren raffinierten Bedürfnissen tausend Hände in Bewegung gesetzt. Die Künste blühten auf, eine einheimische Prager Malerschule — mit dem interessanten

---

[1]) Man sieht also, wie lose das Verhältnis zu diesem Meister war. Willmann ist durchaus nicht im Wortsinne als Backers oder gar Rembrandts Schüler zu bezeichnen. — Ich bringe absichtlich diese Détails, weil sie die Vermutung nahelegen, Sandrarts Schilderung gehe viell. auf einen Bericht von Willmann selbst zurück.

[2]) „et in specie in Pinacophylacio Caesareo Pragensi mirum in modum proficiebat.“ Sandrart.

Skreta an der Spitze — begann zu erstehen. Eine Hochschule für die künstlerische Jugend war hier die Kaiserliche Kunstkammer auf dem Hradschin, die Rudolf II. angelegt hatte. Zwar hatten sie die Schweden unter Königsmark bei der Plünderung von 1648 mancher Schätze beraubt. Allein die Lücken füllten sich, als Ferdinand III. die Sammlung Lord Buckinghams in England aufgekauft. Wie später dem jungen Brandel[1]), so mögen hier auch Willmann manche Geheimnisse seiner Kunst aufgegangen sein. Ob es ihm damals schon gelungen, lohnende Aufträge zu erhalten, wird nicht überliefert[2]). Die ersten Werke die von seiner Hand bekannt sind, weisen in das benachbarte Schlesien. Hier taucht er um die Mitte[3]) der fünfziger Jahre auf und zwar mit Arbeiten für das Cistercienserstift zu Leubus.

---

[1]) Mitteilungen des Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen B. XVI, Prag 1878.

[2]) Knoblich schreibt: „in Prag malte er auch einige Bilder nach eigener Komposition, die in der genannten Rudolfinischen Galerie Aufnahme fanden". Dlabacz hätte sie verzeichnet: „eine St. Barbara, St. Andreas und St. Laurentius." Die zweite Angabe ist falsch, die erste unbegründet.

[3]) Knoblich giebt zwei Bilder an, die Willmanns früheste Werke wären, wenn alles stimmte. Das eine jedoch — die Friedens-Allegorie von angeblich 1648, im Besitz der Frau v. Rosenthal, Brynneck O. S. — ist weder datiert noch überhaupt von Willmann. Es ist eine, allerdings alte und gute Copie nach einem Ruben'schen Bilde in d. K. K. Hofgalerie zu Wien: „Krönung eines siegreichen Helden durch Viktoria u. Bellona." — Die andere Zahl, die Knoblich als Datum für das Leubuser Hochaltarbild angiebt, trifft auch nicht zu. Das Gemälde ist vorn unten, in der Mitte an einer vom Altaraufsatz verdeckten Stelle, bezeichnet. Aber es heisst nicht 1651 sondern

Drei Bilder tragen das Datum 1656[1]). Das eine ist die — noch recht befangene — Marienkrönung (heute im Besitz des Breslauer Kunstgewerbe-Museums); das andere die feine Landschaft mit Johann d. T.[2]), heute im Schles. Musum d. bild. Künste. Das dritte endlich, die Kreuzigung Christi mit Johannes und Maria[3]), eine grosse (leider sehr beschädigte) ehemals farbenprächtige Darstellung, befindet sich noch in Leubus und hängt in der Stiftskirche rechts vom Eingang.

Damals war Arnold Freiberger regierender Abt in Leubus. Ihm war die Aufgabe zugefallen die schweren Wunden, die der dreissigjährige Krieg dem Kloster geschlagen hatte, wieder zu heilen. Seit 1649 war er mit den Brüdern aus Breslau zurückgekehrt, wo sie in zehnjährigem Exil auf den

---

— M. Willmann —
A. 1681.

Nach Knoblich wäre dieses Bild Copie eines Originals zu Saar in Mähren, was ebenfalls ein Irrtum ist. Vgl. darüber, S. 22/23.

[1]) Das in der Pfarrei zu Leubus aufbewahrte Bild — Christus a. d. Oelberge, vgl. Knoblich, S. 7, kann ich nach wiederholter Prüfung nicht mehr für Willmann halten. Die Aufschrift auf dem Rahmen hinten (Arnoldi Abbatis Lubensis) kann sehr wohl späterer Zeit angehören und beweist jedenfalls nichts für Willmanns Autorschaft.

[2]) Ich fand in der linken Ecke des Bildes die bisher offenbar nicht bemerkte Bezeichnung, die (ebenso wie die auf der Marienkrönung) lautet A. A. L. (Arnoldi Abbatis Lubensis) 1656 vgl. Ill. Katalog d. Schles. Mus., S. 143 No. 15. — vgl. auch II, A. S. 1.

[3]) bez. A. A. L. und Stiftswappen, 1656, von Knoblich nicht erwähnt.

Frieden gewartet hatten[1]). Bei der Rückkehr fand man das Stift arg verwüstet. Die reichen Kunstschätze, mit denen es Abt Andreas[2]) nach den Hussitenstürmen geschmückt hatte sowie das Bildwerk das, unter seinem Nachfolger, Matthäus Rudolfus (1607—1636) die Pracht des Gotteshauses vermehrt hatte, alles war verloren gegangen[3]). Fünf Jahre stand die Kirche ohne Dach; der bleigedeckte Turm, Glocken und Orgel waren zerstört, das Gewölbe über der Sakristei eingestürzt. Nun gab es also für Abt Arnold reiche Arbeit[4]). Als dann die ersten Friedensjahre die schwersten Schäden verwischt hatten, konnte er auch an den bildlichen Schmuck der Kirche denken. Willmann war ihm da eine willkommene Entdeckung. Wie die beiden sich kennen gelernt haben, ist nicht bekannt, doch wahrscheinlich wohl, dass sie sich in Breslau begegneten, wo die Leubuser ihr Absteigequartier besassen und wo der Abt sich gewiss oft in Geschäften aufhielt. Willmanns dauernde Uebersiedelung nach Leubus ist jedoch erst Anfang[5]) der sechsziger Jahre

[1]) Diese u. d. nächsten Angaben nach Martin Seb. Dittmanns Chronik d. Aebte von Leubus. Publ. v. Wattenbach, Ztschft. d. Ver. f. Gesch. u. Alterthum in Schlesien. Bd. I.

[2]) Er wurde Abt 1490.

[3]) Vgl. A. Schultz. die Cisterciensерklosterkirche zu Leubus. Abhandlg. d. schles. Gesellschaft. Phil. histor. Abtlg. 10—14.

[4]) Vgl. Dittmanns Chronik.

[5]) Das ergiebt sich auch aus dem Leubuser Nekrolog — Ms. IV fol. 13 d. Bresl. Univ.-Bibliothek (auch publ. Wattenbach, monumenta Lubensia) — wo es heisst: ultra quadraginta annos incola Lubensis et familiaris noster“ — von dem Todesjahr, 1706, abzuziehen.

erfolgt. Sandrart erzählt ausdrücklich, dass er ein volles Jahrzehnt ein Wanderleben führte und die alte Leubuser Tradition berichtet im Einklang damit, dass auf jenen ersten Besuch in Leubus zunächst eine Reise nach Berlin, an den Hof des grossen Kurfürsten, folgte. In dem von Arnold Teichert, dem Leubuser Historiographen, gemachten Aufzeichnungen nach P. Augustinus Kahlerts Erzählungen (vgl. Vorbemerkung p. 3), heisst es:

„Postquam D. Willmann Praga iter suum direxisset Lubam in Silesia ad Patriotam suum Dnum Abbatem Arnoldum Spandaviâ oriundum | quod circa A. 1660 contigisse aestimatur | hic loci praeter alias picturas et imagines grandes Tabulas S. S. Apostolorum colore oleario parasse censetur, et postea denuo Brandenburgum repetens Pictor aulicus Electoris nominatus est."

An diesem Bericht ist die Reihenfolge — Prag, Leubus, Berlin — durchaus glaubhaft, nur die Zahlen stimmen nicht ganz. Wie die genannten Bilder beweisen, ist Willmann nicht erst 1660 sondern schon vier Jahre früher nach Leubus gekommen. Auch die „Apostelbilder", d. h. der Cyclus der Martyriendarstellungen, sind hier noch nicht zu nennen, deren frühestes, Laurentii Marter, 1666 bezeichnet ist.

Willmanns Aufenthalt in Berlin[1]) könnte also auch ein paar Jahre früher anzusetzen sein. Sandrart spricht davon, ohne ein Datum zu nennen. Auch erwähnt er nicht, dass

---

[1]) Bei Nicolai, Nachrichten von den Baumeistern und Malern — die in Berlin sich aufgehalten haben, 1786 — wird auf S 68 für Willmanns Berliner Aufenthalt das Jahr 1660 angegeben. Auch hierfür ist wohl Kahlert-Teichert direkte oder indirekte Quelle.

Willmann den Hofmalertitel[1]) erhalten habe (Pictor aulicus). Vermutlich ist also auch dies Fabel. Thatsache aber scheint, dass Willmann sich das Wohlwollen des Kurfürsten erwarb. Besonders durch ein grosses Bild, Venus und Cupido in der Schmiede des Vulcan[2]), erfreute er ihn, so dass er reichen Lohn und weitere Aufträge erntete. Noch 1790 war es vorhanden und wurde von Puhlmann in seinem Katalog der Berliner Schlossgalerie eingehend beschrieben. Andere Arbeiten von ihm, die im Charlottenburger Schlosse aufbewahrt wurden, sollen bei der Plünderung von 1760 verloren gegangen sein[3]). Erhalten[4]) ist ein einziges Bild als Zeuge dieser Verbindung, das freilich erst viele Jahre später entstand. Es ist eine „Allegorie auf den grossen Kurfürsten" heute im Königsberger[5]) Schloss, gemalt im Jahre 1682.

---

[1]) Prof. Dr. Paul Seidel, Dir. d. Hohenzollern-Museum und Dirigent d. Kgl. Kunstsammlungen in d. Schlössern hatte die Güte mir mitzuteilen, dass er in seinen „zahlreichen archivalischen Notizen keinen Hinweis auf Willmanns Ernennung zum Hofmaler gefunden" habe.

[2]) Vgl. II C. S. 9.

[3]) Nicolai a. a. O.

[4]) Früher ebenfalls im Berl. Schlosse, wo es Puhlmann beschreibt. Ich verdanke die Nachricht von der Erhaltung des Bildes Herrn Dir. P. Seidel, der auch die Liebenswürdigkeit hatte, mir eine für das Hohenzollernjahrbuch hergestellte Reproduktion zu senden. Vgl. IIC, S. 10.

[5]) In Berliner Privatbesitz befanden sich noch Ende des 18. Jhdt. einige Willmannsche Arbeiten, von denen sich freilich nicht sagen lässt, ob sie nicht erst in späterer Zeit, vielleicht durch Handel u. dgl. aus Schlesien hingekommen sein mögen. Nicolai, Beschreibung von Berlin (1786) B. II Abschn. 10: bei Herrn J. W. Meil Zeichnungen, eine

Damals war Willmann längst wieder in Schlesien und stand auf der Höhe seines künstlerischen Schaffens. Dies Schaffen aber stand durchaus im Dienste der katholischen Kirche. Friedrich Wilhelm und seine verarmte Heimat konnten ihm keine Existenz gewährleisten. So hatte es ihn wieder auf Habsburgisches Gebiet gezogen, wo zugleich mit der alten Kirche auch der Baum der Kunst neu zu erblühen schien, der seit Jahrhunderten in ihrem Schoosse wurzelte.

Damals wird es geschehen sein, dass Willmann convertierte[1]). Man braucht dabei nicht anzunehmen, dass ihn religiöse Bedenken wie seinen Zeitgenossen Angelus Silesius[2]) zu diesem Schritte führten. Willmann folgte zunächst einer Zeitströmung. Dem zersplitterten Protestantismus gegenüber boten die von den Jesuiten geführten Katholiken eine Einheit dar. Sie besassen, von den Habsburgern gestützt, die politische Macht und die gesellschaftliche Ueberlegenheit. Dem sinnlich Erregbaren, schreibt Gurlitt[3]), traten sie in einer künstlerisch und gesellschaftlich vornehmeren Form entgegen, um ihn für sich zu gewinnen. „Nicht nur alle jene, welche die aus ihrer unvergleichlichen Macht zu erlangenden Vorteile lockten, nicht nur jene, welche kräftig

---

Skizze (Kreuzigung Petri) und ein Gemälde d. heilg. Familie. Ein Kaufmann Fischer zu Potsdam besass noch 1794 einen S. Sebastian (Fuessli).

[1]) Nach Teichert-Kahlert bekehrt zu Berlin durch einen Jesuitenpater Wolf. Unwahrscheinlich; sicher wohl nicht der berühmte Friedr. Wolf (geb. 1643), der erst 1659 als Sechszehnjähriger in das neue Jesuitenkolleg zu Breslau eintrat. Vgl. Knoblich, der die Einführung dieses Wolf fälschlich den Kunsthistorikern zuschreibt.

[2]) A. Kahlert, Angelus Silisius. Breslau 1853.

[3]) Corn. Gurlitt, Gesch. d. Barockstils II, 2, S. 122.

entwickeltes Schönheitsgefühl aus der Dürre orthodoxer Predigt zur Messe und zum festlichen Pomp der katholischen Kirche führte, sondern auch prüfende und weitblickende Deutsche, Gelehrte und Staatsmänner, ja selbst Theologen gaben ihren angestammten Glauben auf, um zu Anhängern und eifrigen Wortführern des Katholizismus zu werden."

Willmanns Glaubenswechsel vollzog sich jedenfalls vor seiner endgültigen Uebersiedlung nach Leubus, wo er in die intimsten [1]) Beziehungen mit den Cisterciensern treten sollte. Ehe er übrigens sich dort niederliess, scheint er noch einige Zeit in Breslau gelebt zu haben. Eine Arbeit aus diesen Jahren bezeichnet ihn wiederholt als „Wratislaviensis." Es handelt sich hier um die Stiche, die nach Willmannschen Entwürfen zur Illustration des Grüssauer Passionsbuches hergestellt wurden. Dieses Gebet- und Andachtsbüchlein hatte Abt Bernhard Rosa von Grüssau drucken lassen, für den Willmann die Kreuzwegstationen (von Grüssau nach Bethlehem) malte. Rosa war zur Gründung dieses Kreuzweges angeregt worden durch eine ähnliche Anlage, die er bei seiner Reise nach Rom, 1661 [2]), dort kennen ge-

[1]) Er wurde als Laie in die geistl. Confraternität aufgenommen. Abt Gabriel Otto's Brief an Dlabacz, vgl. Vorbemkg.

[2]) Handschriftl. Biographie Bernhard Rosas in d. Bresl. Universitäts-Bibl., unter dem Titel — „Grüssauische volle Herbstrose" oder der Hochwürdige Wohledle . . . . Herr Bernhardus Rosa. Stirbt Anno 1696 den I. Wintermonats. —

Der Titel des Passionsbuches lautet:

„Der Schmerzhafte Lieb- und Lebensweg Christi, welchen nach dem Ebenbild der Jerosolomitischen Kreuzstrass dem fürstl. Gestift Grüssau Cist. Ord. Neust aufgeführt und zu beschreiben angeordnet hat der daselbst glücklich regierende Abt und Herr Bernhardus Rosa."

lernt hatte. Er scheint unmittelbar nach seiner Rückkehr Willmann, dessen Verbindung mit Leubus ihm natürlich bekannt war, den Auftrag für die Bilder gegeben zu haben. Und vielleicht in dem gleichen Jahre[1]) wurde auch das Andachtsbuch herausgegeben, das in Stichen von Melchior Küsell (Bl. 1—24) Georg Andr. Wolfgang (Bl. 25—29) und Joh. Jac. v. Sandrart (30—32) Willmanns Kompositionen reproduzierte. Auf diesen Blättern also steht mehrfach die Angabe: M. Willmann Wratislaviensis fec. (auch Wratislav. fec.) und das ist zugleich das Interessanteste an ihnen. Denn künstlerisch sind diese Blätter nicht allzuhoch einzuschätzen. Einmal ist anzurechnen, dass der Meister hier nur durch das Medium der Stecher zu uns spricht. Und dann ist der Charakter der ganzen Aufgabe wesentlich dekorativ. Hier und da ein origineller Zug in der Erfindung, eine meist sehr glückliche Art, die Figuren in den Raum zu setzen bezeugen mehr die Begabung des Schöpfers als die zumeist recht manierierte Formengebung. Von den Kreuzweg-Gemälden ist übrigens auch noch einiges erhalten. Sie wurden später aus den Stationen entfernt, da sie unter der Witterung zu sehr zu leiden hatten. In der Sakristei

---

[1]) Das mir vorliegende Exemplar, im Besitze der Breslauer Stadtbibliothek, ist zweite Auflage und 1682 zu Glatz bei A. Pega gedruckt. Ein anderes Exemplar dieses sehr selten gewordenen Buches aufzufinden gelang mir nicht. Knoblich hat nach eigener Angabe, den Bresl. Ursulinerinnen eine ihm gehörige erste Auflage geschenkt. Dort ist es (nach Mitteilg. des Breslauer Domarchivars, geistl. Rat D. Jungnitz) verloren gegangen. Offenbar war es aber ohne Jahr gedruckt, denn sonst hätte Knoblich zweifellos dieses wichtige Datum genannt.

der Grüssauer Stiftskirche hängen folgende fünf: Die Geisselung Christi; Veronika reicht dem unter dem Kreuze zusammenbrechenden Christus das Schweisstuch; bei der „Ausführung“ kommen ihm die heiligen Frauen entgegen; Christus wird entkleidet, und endlich die „Aufnagelung.“ Die Kompositionen entsprechen, wenigstens im Gesamtcharakter, den Stichen. Eine Anzahl wohl zum Teil späterer Bilder lassen deutlich den Zusammenhang mit diesen Entwürfen erkennen. So das eigenartige Abendmahl i. Bes. des Bresl. Kunstgewerbe-Museums, wo Christus vor dem kerzengeschmückten Altar stehend den im Halbkreis vor ihm knienden Jüngern die Hostie reicht. Dann das überaus lebendige Gemälde der Kreuztragung, das aus dem Benedictinerinnenkloster zu Liegnitz ins Schles. Mus. d. b. K. kam; ferner das schöne grosse Bild, ebenfalls in der Grüssauer Sakristei, das den mit ausgebreiteten Armen knieenden Christus zu Gethsemane zeigt.

Eine Anzahl anderer Bilder, mit dem Leubuser Stiftswappen geschmückt und die Daten der ersten sechsziger Jahre tragend, deuten nun die Erneuerung der alten Beziehungen und die bald bevorstehende Niederlassung in Leubus an.

In der Stiftskirche hängt noch heute im rechten Seitenschiff, eine grosse Geisselung Christi, die man auf den ersten Blick als Variation jenes bekannten Gemäldes von van Dyk in der Berliner Galerie erkennt. Es ist bezeichnet mit Stiftswappen, A. A. L. und der Zahl 1661.

Ein kleines „Abendmahl,“ in derselben Weise und aus dem gleichen Jahre bezeichnet, befindet sich im Schlesisch. Mus. d. b. K. Es ist auf Holz gemalt; eine Wiederholung

auf Leinewand sah Büsching[1]) im Dome zu Glogau. Endlich kam die gleiche Darstellung gross ausgeführt, auf den Hauptaltar der Breslauer Elisabethkirche[2]). Von 1661 ist ferner datiert eine Veronika mit dem Schweisstuch (Kunstgewerbe-Mus.); ein Engel mit dem Leichnam Christi im Schoosse (Corridor d. kathol. Schullehrer-Seminars z. Bresl.) und St. Jacob der auf weissem Rosse vom Himmel herabsprengt, den Spaniern im Kampfe gegen die Mauren beizustehen, (Schles. Mus. d. b. K.), entstanden 1662. Ungefähr gleichzeitig mit der nun wohl bald erfolgenden Uebersiedlung nach Leubus dürfte auch Willmanns Verheiratung anzusetzen sein. Seine Gattin wurde eine junge Witwe Helena Regina Lischka; ihr Mann war Christoph Lischka, nach Dlabacz dem böhmischen Adelsgeschlecht von Rottenwald angehörig. Er war zuerst Kanzler des Leubuser Stiftes, dann als er in der kaiserl. Kammer zu Breslau sass, von dort aus ein eifriger Vertreter der klösterlichen Angelegenheiten. Er war wohl in Leubus begütert, denn als er 1658 starb, wurde er in die Leubuser Todtenliste[3]) eingetragen. Dazu passt die Darstellung die Cerroni, Gesch d. b. K. in Mähren[4]) giebt: „um das Jahr 1660 eheligte

---

[1]) Geschäftsreise S. 108.

[2]) Noch vorhanden, gehört nicht zu Willmanns besten Arbeiten, wohl auch durch Uebermalen verdorben.

[3]) Zufällig fand ich bei Durchblätterung des Leubuser Nekrologs die Eintragung, der ich das Vorstehende entnahm

Octobris

III. Nonas . . . . .

1658 Item O. Dns Christophors Liska primo Monry nri postmodum in Camera Caesarea Wratislaviae Cancellista et negotiorum Monastery ibidem protor eximis.

[4]) Ms. des Mähr. Landesarchiv zu Brünn, S. 365. Vgl. Vorbmkg.

Willmann die junge Wittwe des N: Lischka. agentens an der K. Kammer zu Breslau, mit der er einen Hof zu Leubus erheiratete.“ Mag das Jahr auch nicht genau zutreffen, so ist doch sehr wahrscheinlich, dass der „Hof“ stimmt und dass Willmanns Niederlassung in Leubus nicht allein ihre künstlerischen sondern auch ihre wirtschaftlichen Gründe hatte. Ob Knoblichs Angabe richtig ist, nach der Willmann 1666 sich noch eine Grossgärtnerstelle gekauft habe, ist nicht zu kontrollieren, da er sich auf keine Quelle beruft. Eine Erweiterung aber des Willmann'schen Besitzes ist bezeugt durch eine Urkunde von 1687 [1]), nach der der Künstler dem Stifte den an der Oder gelegenen Weinberg nebst Töpfergarten und Ziegelberg abkaufte. Dort errichtete er sich ein stattliches Wohnhaus, das noch bis ins Jahr 1849 ganz im alten Zustand erhalten blieb. Dann wurde es durch eine Feuersbrunst vernichtet. Das Erdgeschoss barg die Wohnzimmer und Wirtschaftsgelasse, im Oberstock lag das Atelier. Es hatte sechs hohe Bogenfenster, je zwei gegen Morgen, Mitternacht und Abend. Ueber den beiden letzteren gewährte noch ein grösseres Rundfenster die Möglichkeit Oberlicht herzustellen. Dem Atelier gegenüber aber lag ein Gesellschaftssaal. Gemalte Leinwandtapeten, an Sockel, Decke und Ecken mit Goldleisten verziert, bedeckten die Wände. In den Alkoven rechts und links waren grosse Muscheln mit Genien darin, gemalt. Statt des altertümlichen Kamins stand schon ein prächtiger Kachelofen da. Es war gleich einem Grafengemach.

Willmanns Gattin brachte ihm einen Sohn in die Ehe mit, Namens Johann Christoph, der unter des Stiefvaters

---

[1]) Publ. v. Knoblich im Anhange seiner Monographie.

Leitung ein tüchtiger in der böhmischen Barockmalerei wohlbekannter Maler wurde. Willmann gewährte ihm alles, was ihm selbst einst versagt war, so eine sechsjährige Studienreise, die ihn bis nach Italien führte, und von der er um 1680 zurückkehrte[1]). Ausserdem hatte Willmann sechs eigene Kinder, fünf Töchter und einen Sohn.

Dieser, der ebenfalls Maler wurde, war 1669 geboren überlebte seinen Vater aber nur um drei Wochen. Drei von den Töchtern haben geheiratet; eine den Breslauer Maler Nennherz, deren Sohn ein tüchtiger Künstler der Prager Schule ist. Von den beiden übrigen Schwestern, die Nonnen wurden, soll die eine, Anna Elisabeth, ebenfalls des Vaters Kunst[2]) geübt haben.

Leubus ist Willmanns Heimat geworden, der er sein Leben lang treu geblieben ist. Als souveräner Künstler, frei von allem Zunftzwang, hat er hier geschaltet und von hier aus alle versorgt, die nach seiner Kunst verlangte. Seine Thätigkeit gewann von Jahr zu Jahr an Ausdehnung. 1664[3]) beendete er die beiden grossen Bilder für das Breslauer Rathaus, das Urteil des Salomo und das des Kambyses, zwei Gemälde in denen er zum ersten Male ganz offenkundig die Grenzen eines dekorativen Barocktalentes überschreitet, um sich auf den Boden der grossen Kunst zu stellen. Um

[1]) Vgl. Sandrart: ut post sexennium peregrinationis suae ex Italia nunc eundem revocaverit magnoq; progressu ad majora applicet.

[2]) Das wird schon in Sandrarts Artikel erwähnt.

[3]) Das Kambyses-Urteil trägt in der linken Ecke unten die Bezeichnung Mich. Willmann fec. 1664. Damit fällt Knoblichs Annahme der diese ausgereiften Werke dem Zwanzigjährigen zuschrieb und um 1650 ansetzte. — Vgl. IIC 1—7.

die gleiche Zeit dürften seine Arbeiten für die Klosterkirche der Breslauer Praemonstratenser zu St. Vincenz begonnen haben. In der Vorhalle des Seiteneingangs hängt an der rechten Wand von ihm eine grosse Anbetung der Hirten (bez. Willmann fec. 1664)[1]. 1665 wurden die Altäre[2] des St. Vincenz und St. Eustachius eingerichtet. Namentlich die Darstellung der Legende dieses letzteren, der wie St. Hubertus durch den heiligen Hirsch mit dem Crucifix im Geweih bekehrt wurde, ist von grossem Stimmungsgehalt. Die übrigen Altarblätter: St. Hedwig, St. Stanislaus St. Wenzel, St. Joh. Bapt., St. Nicolaus, St. Stephani Steinigung gehören zum Teil wohl schon den siebziger Jahren an. 1676 dürften die Arbeiten zum Abschluss gelangt sein, denn damals machte der Prälat Andreas Gebel Zahlungen an Willmann, der für einzelne Bilder 50 Thlr.[3] erhielt.

Das Jahr 1668 ist das Datum der beiden originellen Paradiesesbilder, die für Abt Arnold Freiberger gemalt wurden, von denen die „Schöpfung" ins Schles. Mus. d. b. K., die „Austreibung aus dem Garten Eden" ins Kunstgewerbe-Mus. gekommen ist. Und in dem gleichen Jahre malte er im Auftrage des Grüssauer Abtes Bernhard Rosa für die Jesuiten in Schweidnitz ein „Abendmahl": imago quae coenam domini iconibus virili majestate expressis refert — heisst es in der dortigen Hausgeschichte[4]. Neben diesen Arbeiten, die ich nur zur Charakteristik anführe, wären zahlreiche

[1] Von Knoblich nicht erwähnt.

[2] Inschrift a. d. Altären.

[3] Knoblich, S. 10 Anm. 6 zit. nach Goerlich, Praemonstratenser II, 96.

[4] Schlesiens Vorzeit i. Bild u. Schrift, Bd. II, S. 268.

andere zu nennen, die datiert oder nicht datiert dem gleichen Zeitraum ihre Entstehung verdanken. Was Leubus selbst anbetrifft, hat man hier in erster Linie an die grossen Darstellungen der Apostelmatyrien zu denken, die neben allen übrigen Schöpfungen fortan herlaufen, bis sie endlich im Jahre 1702 beendigt sind.

1672 stirbt Abt Arnold Freiberger und an seine Stelle tritt Johannes Reich, ein Mann dessen gross angelegter Natur vornehme Bedürfnisse entsprachen. Er legte die schöne, neue Abtei an, gründete die Gruft in der Stiftskirche und diese selbst begann er gründlich zu erneuern. Unter ihm entstand der prachtvolle Chor, der grossartige Hochaltar mit der Himmelfahrt Mariae von 1681 und den beiden Umgangsthüren, auf die die glänzenden Figuren des Aaron und des Melchisedek gemalt sind. Ueberdies fast alle Nebenaltäre[1]). Das dem Stift gehörige Dorf und Gut Motschelnitz, für dessen zerstörte Wirtschaftsgebäude schon Abt Arnold gesorgt hatte, sah damals das schöne geräumige Landhaus entstehen, dessen Decken Willmann in drei Sälen mit dekorativen Malereien zierte. Diese Arbeiten — landschaftliche Veduten, biblische Motive, auch eine antikisierende Allegorie[2]) — sind noch erhalten und zeigen Willmanns Talent mit geringen Mitteln einem Raume ein stimmungsvolles ja selbst festliches Gepräge zu geben. Auch das Monumentale beherrscht dieser vielseitige und gewandte

[1]) Vgl. über ihn hist. dom. und Dittmanns Chronik.

[2]) Das Landhaus gehört heute dem Landesältesten Herrn v. Gerlach, dessen Zuvorkommenheit ich eine Besichtigung dieser Malereien verdanke. Der künstlerische Wert ist nicht allzu gross, das bedeutendste Stück ist jedenfalls die Allegorie. Uebrigens nicht fresko sondern Tempera auf Holz.

Künstler. Und gerade derartige Aufgaben treten in diesen Jahren mehr und mehr an ihn heran. Die Kuppeln, die Johann über den von ihm gegründeten Altären des St. Benedikt und St. Bernhard errichten liess, durfte Willmann, da der Abt darüber starb, gleich unter seinem Nachfolger Dominikus Krausenberger (21. Juni 1691 — † 1. Aug. 1692) mit Scenen aus dem Leben der beiden Ordenspatrone ausmalen[1]). Den Saal der neuen Abtei, die schon Johann angelegt hatte, hinterliess Dominikus bei seinem jähen Ende unvollendet und erst unter Balthasar Nitsche, der auf ihn folgte, wurde er fertig. Auch hier wurde die Decke von Willmanns Hand mit Fresken geziert[2]). Vielleicht gehören derselben Zeit die beiden Fresken einer Kapelle des Glogauer Domes — Christus zu Emmaus und der ungläubige Thomas — die Büsching Willmann zuschreibt[3]).

Vor allem aber entstanden damals die Werke, in denen Willmanns Künstlerschaft zweifellos kulminiert, die Fresken der Grüssauer Josefskirche.

Bernhard Rosa hatte, wie erwähnt, gleich nach seinem Regierungsantritte (1661) sich Willmanns Künstlerhand versichert. Für Grüssau hatte dann Willmann zu arbeiten, als Rosa die 1677 durch Brand zerstörte Stiftskirche erneuerte. Die Bilder, die nach dieser Katastrophe dort aufgestellt wurden, waren eine Marienkrönung, eine hl. Hedwig[4]), eine Genealogie Christi und eine Darstellung der 14 Not-

---

[1]) hist. dom.. S. 118.

[2]) hist. dom. „nec non fornix Refectorij Abbatialis in fresco, mirifice pictus". Noch erhalten in der Irrenanstalt.

[3]) Geschäftsreise, S. 108.

[4]) Diese beiden nicht mehr vorhanden.

helfer. Die „Genealogie“ reproduziert eine Radierung von 1675[1]) und eine Skizze in der Sammlg. des Gymnasiums zu Glatz[2]). Das Nothelfergemälde eine Skizze im kath. Schullehrerseminar zu Breslau. Ausser diesen Bildern schuf Willmann für Rosa den schönen „Marienkuss“ von 1682[3]), der heute im Schles. Mus. d. b. K. sich befindet. Auch für die dem Grüssauer Abte unterstellten Kirchen in Schönberg, Reichenau, Oppau, Albendorf, Reich-Hennersdorf und endlich Warmbrunn hatte Willmann zu sorgen. Das entscheidenste Datum aber für Willmanns künstlerischen Ruhm war jenes Jahr 1692, wo die Josefskirche fertig dastand und er einziehen durfte, um das gesamte Innere dieses Hauses mit seinem Pinsel zu beleben. Der Bau hatte zwei Jahre beansprucht. In den Grundstein liess Abt Bernhard folgende Worte eingraben:

„Im Jahre MDCXC hat der Hochwürdige Bernardus Rosa, Fürstl. Stiftes von der Gnaden Mariae in Grüssau Herr und Abt, Probst zu Warmbrunn, durch Ober- und Niederschlesien Visitator und Vikarius Generalis im 30. Jahre seiner Regierung, innerhalb den Mauern gemeldeten Kloster-Stifts aufzuführen angefangen, gegenwärtiges Gotteshaus, zur Ehre Jesu Maria Josef und ganzer allerheiligster Verwandtschaft Christi.

In Zeiten des Papsttums Alexandri VIII., Leopoldi I. Römischer König, Franzisci Ludovici, Bischof in Breslau, Joannis Petit Herrn Generalis Zisterziensis, legt diesen Grund-

---

[1]) Kupferstichkabinet d. Mus. d. b. K. — M. Willmann fec. 1675.

[2]) Bisher in d. Litt. nicht erwähnt.

[3]) Bez. links a. e. Felsen M. W. 1682. vgl. Ill. Katalog. S. 149 No. 297.

stein Anno 1692 am heil. Pfingstdienstage den 27. Mai nach verflossenen vierhundert Jahren von erster Klosterstiftung unter dem Papst Innocenz XII. und obernannten Potentaten, als der türkische Krieg ins zehnte Jahr sich schon verzogen, bei Lebzeiten 61 Professen des Stifts.“

Bernhard Rosas Biograph[1]), der diese Inschrift bringt, fährt fort:

Die innerliche Länge der Kirche beträgt 93 die Breite 31 und die Höhe 36 Ellen. Sie ist mit Kunstgemälden al fresco ausgeziert, die Verwandtschaft Freuden und Schmerzen St. Josephs vorstellend, welche durch eigene Hand und Pinsel erfunden und ins Werk gebracht aller Nachwelt zu ewigen Gedächtniss seiner Kunst, der berühmte Apelles in unserm Schlesien, sonst der edle kunstreiche Herr Michael Willmann.“

Der Künstler war mit der Zeit sozusagen der Hofmaler der Cistercienser geworden. Seit Anfang der achtziger Jahre begannen überall in Schlesien die sich allmählig erholenden Stifte ihre Kirchen uud Wohnsitze neu und prächtig auszustatten[2]). Und fast überall, wo Cistercienser sassen, trifft man auf Willmanns Spuren. In Kamenz, Wartha, Himmelwitz, Rauden hat er gearbeitet oder seine Gehilfen arbeiten lassen. Besonders zu nennen aber ist Heinrichau dessen ungemein thätiger Abt Heinrich IX. (gewählt 1681) während seiner ganzen Regierungszeit für die künstlerische Ausgestaltung seines Klosters sorgte[3]). Willmanns Arbeiten

[1]) Grüssauische volle Herbstrose.

[2]) Vgl. auch Knoblich Abschn. 4, S. 12—16.

[3]) Vgl. Compendium vitae Nominumque seriem complectens Reverendissimorum D D Praelatorum Monastery Henriehoyensis . . . . usque ad annum 1694 integra fide collectum. Ms d. Bresl. Domarchivs.

tragen freilich überall hier den ausgesprochenen Charakter der Flüchtigkeit, sind auch bei diesem Massenbetriebe grossenteils so unsolide gemalt, dass das meiste heute völlig Ruine ist. Bedeutend und für sein Gesamtbild wichtig sind allein die fünf grossen Wandgemälde aus der Christologie, die in Heinrichau hängen und die neben den Leubuser Martyrien am meisten ihn von seiner kühnen und grosszügigen Seite zeigen[1]).

Aber nicht auf Schlesien allein ist Willmanns Arbeitsfeld beschränkt geblieben.

Die Allegorie auf den grossen Kurfürsten, die eine neue Berliner Reise um 1682 andeutet, wurde schon erwähnt. Ferner scheint er mehrfach in Böhmen und Mähren gewesen zu sein.

Schlesien war ja in diesem Zeitraum fast wieder in jenes alte Verhältnis gerückt, das es in den Tagen der Luxemburger als Nebenland der Krone Böhmens erscheinen liess. Die Verbindung zwischen Breslau und Prag war lebhaft genug. Auch ein lebhafter Künstler-Austausch ist festzustellen. Allein aus Willmanns nächster Nähe sind zwei junge Maler der Prager Schule zuzurechnen.

Abt Heinrich IX schaffte Gemälde an 1684 (wo er d. Altäre d. S. Benedikt u. S. Bernhard anlegte). 1687 baut er d. Altäre d. S. Michael, der S. Ursula, S. Catharina, S. Barbara. 1694 werden wieder Ausgaben für Gemälde und Altäre notiert. Willmanns Name wird nirgends genannt, auch nicht auf die grossen Wandbilder angespielt.

[1]) Der Cyklus von Bildern in der Trebnitzer Stiftskirche aus dem Leben der hlg. Hedwig ist absolut minderwertig und nicht von Willmann. Dort gehört ihm allein der S. Bartholomaeus. Ueber den „Sebastian“ vgl. IIC, 14.

Sein Stiefsohn Lischka, den die Czechen für sich reklamieren[1]), und sein Enkel Neunherz, der sogar in Prag begraben liegt[2]). Aus Schlesien stammte Joh. G. Heintsch († 1713 zu Prag) und Fr. Xaver Palcko. Von Böhmen sei Peter Brandel († 1739) genannt, der für die Grüssauer Stiftskirche malte, und Wenzel Lorenz Reiner († 1743) der in Breslau die Hohberg'sche Kapelle in der St. Vincenzkirche mit den Fresken aus dem Marienleben geschmückt hat[3]).

Willmann hatte vielleicht von seinem Jugendaufhalte her Beziehungen zu Prag. Jedenfalls wurden sie wieder aufgenommen durch seine Verbindungen mit den Grafen Nostiz, die dem schlesischen wie dem böhmischen Adel angehören. Unweit von Leubus lagen die Besitzungen Christoph Wenzels von Nostiz († 1712), der auf seinem Schlosse Lobris eine reichhaltige Bibliothek und Kunstsammlung anlegte[4]). Dort befanden sich von Willmann eine Arche Noah[5]),

---

[1]) Vgl. Dlabaez, der immer „unser Lischka" sagt.

[2]) Er starb in der Egidi-Pfarrei zu Prag 1749, 62jährig. Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen, Bd. XVI.

[3]) Laut Inschrift über dem Eingang.

[4]) „Pro illustrissimo Comite Nostitio Cancellario Regni Bohemiae Arcam Noae pictura exhibuit argutissima" heisst es bei Sandrart. Und in der hist. dom. ist an dieser Stelle eingefügt: et in Bono ejusdem / Loberis dicto: / Capellam domesticam suo exornavit penicillo. Die Beziehungen zu Nostiz datieren demnach schon vor 1680 dem Druckjahr d. Academia picturae. Es wird in dieser Darstellung der Lobriser Nostiz mit seinem Onkel, dem Kanzler zusammengeworfen. Vgl. über die Familie Grosses Universallexicon aller Wissenschaften und Künste, Leipzig, Halle 1740 Bd. 24.

[5]) Nach Dlabacz u. Archiv von u. für Schlesien 1812 No. 12. Ein Versuch die Lobriser Bilder zu besichtigen scheiterte an der Unzugänglichkeit der jetzigen Besitzerin (Gräfin Wolkenstein-Trostburg)

dann, in der Hauskapelle, eine Grablegung, datiert 1682[1]), „Christus unterm Kreuz gesunken", „vier Evangelistenköpfe" und am Altar „ein Gekreuzigter". Das schönste Stück aber scheint eine „Andromeda" gewesen zu sein, die Büsching beschreibt[2]).

Christoph Wenzel war der Bruderssohn des böhmischen Kanzlers, des Grafen Joh. Hartwig († 1683), der ebenfalls ein Kunstfreund war und in seinem Prager Palais[3]) Ende der 60 er Jahre, jene berühmte Galerie eingerichtet hatte, die noch heute eine Sehenswürdigkeit der Stadt bildet. Auch für ihn hat Willmann gearbeitet und er ist dort mit zwei Gemälden vertreten, die sicherlich seinen besten Leistungen zuzuzählen sind.

Eine „Verklärung Christi" zeigt den Augenblick nach der überstandenen Versuchung durch Satan, von dem es heisst „und die Engel des Herrn dieneten ihm".

Das andere Bild ist „David mit dem Haupte des Goliath". bezeichnet M. W. F.[4]). Ein drittes — St. Hieronymus in der Wüste[5]) ist nicht mehr vorhanden.

Die nachmals eingegangene Dominikaner-Kirche zu St. Maria Magdalena, auf der Kleinseite, besass von ihm ein Hochaltarbild[6]).

---

[1]) Diese und die folgenden Angaben nach Büsching, Geschäftsreise S. 63.

[2]) Ebendort, vgl. II C, 12/13.

[3]) Vgl. Schaller, Beschreibung der Stadt Prag Bd II, S. 293. Prag 1794—97.

[4]) Durch gütige Vermittlung des Inspektors am Rudolfinum in Prag, Herrn Paul Bergner, erhielt ich Zutritt zu der Sammlung und Photographien der gen. Bilder.

[5]) Erwähnt bei Schaller und Dlabacz.

[6]) Schaller, Prag II S. 73.

Erhalten sind die Altarbilder für die Stiftskirche der Praemonstratenser zu Strahow-Prag[1]). Das „Herz Jesu", von knieenden Engeln verehrt, die „heil. Landespatrone", eine „St. Anna", „Mariae Heimsuchung", „Anbetung der Hirten" sind Werke, die lediglich aufzuzählen sind. Eine wertvolles schönes Stück ist dagegen das auch im Format umfangreichere Gemälde „Christus bei Maria und Martha."

Wie die genannten Arbeiten zeitlich anzusetzen sind, dafür fehlen alle Anhaltspunkte. Bei der oft grossen Verschiedenheit liegt es nahe, an mehrere Besuche in Prag zu denken. Einmal scheint Willmann 1689[2]) dort gewesen zu sein. Vielleicht war er damals dorthin gekommen um den jungen Lischka einzuführen, der die Ausmalung der 1688 fertig gewordenen Kreuzherrnkirche erhielt[3]). Weitere Angaben über Arbeiten in Prag vermag ich nicht zu geben. Doch auf dem Lande lassen sich seine Spuren verfolgen. Ueberall sassen auch hier Cistercienser, unter denen sein Name wohl längst berühmt war. Stift Sedletz[4]) bei Kuttenberg erwarb eine grössere Reihe von Werken seiner Hand.

---

[1]) Dlabacz zählt die Bilder auf und erwähnt dabei dass Anton Maulpertsch, als er 1794 die Fresken im Strahower Bibliotheksaale schuf, die Altarblätter als Willmanns bestimmt habe. Damals also waren offenbar urkundliche Belege schon nicht mehr vorhanden und der Autor unbekannt.

[2]) Willmann, der sich auch 1689 und später zu Prag aufhielt — heisst es in einem Manuskript a. d. J. 1793 publ. Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen XVI, S. 70.

[3]) Ueber Lischka in der Kreuzherrnkirche, vgl. Schaller III, S. 23 Auch Dlabacz.

[4]) Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen XVI.

Seit 1683 regierte dort Heinrich, der 61. Abt, der allmählich das Stift und die Kirche, die im dreissigjährigen Kriege abgebrannt waren, restaurierte. Brandel und Willmann waren es, die den Hauptschmuck schufen.

Vier Altärblätter stammten von ihm. Ein „Ecce Homo", die „schmerzhafte Maria", „St. Andreas" und „St. Bartholomaeus".

Der Bartholomäus „eins von Willmanns schönsten Gemälden" [1]), soll nach „Sadska" verkauft worden sein. Der „Andreas" befand sich 1800—37 in der Galerie der Ges. Prager Kunstfreunde und ist seitdem verschollen [2]). Die beiden anderen Bilder waren 1793 [3]) noch vorhanden.

In den Kreuzgängen, über den gothischen Bögen unter den Fenstern des Schiffes, hingen grosse Gemälde aus der Geschichte der Apostel und Kirchenväter von ihm. In die St. Philippi- und Jacobi-Kirche kam endlich (als die Stiftskirche Magazin wurde) eine Darstellung der „Zerstörung von Sedletz durch die Hussiten". Das Bild scheint noch vorhanden zu sein [4]). Es trägt die Jahreszahl 1703 und war wohl das letzte, was er für das Stift schuf.

Kunstliebende Aebte besass auch Stift Plass [5]) und auch dort wusste man Willmann zu schätzen. Lischka hatte hier 1692 gemalt. Ob er selbst noch Aufträge angenommen, wird nicht erzählt. Die Werke, die von ihm dort waren, sammelte Abt Eugen Titel, der 1699 zur Regierung kam.

---

[1]) Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. D. in Böhmen XVI.

[2]) Mitth. d. Hrn. Inspektor P. Bergner a. Rudolfinum.

[3]) Datum d. Manuskript vgl. Anm. 2 a. S. 33.

[4]) Pazaurek, Carl Skreta, Prag 1889, S. 94.

[5]) Schaller, Topographie v. Böhmen, Bd. I/II S. 139.

Er scheint eine Galerie angelegt zu haben, ähnlich wie später die Strahower. Neben den Werken von Brandel und Skreta liess er Willmann nicht fehlen.

In den Cistercienserkirchen Mährens lässt sich Willmanns Spur weiter verfolgen.

Zu Welehrad (im Hradischer Kreise) befanden sich in der Abtei etliche Stücke, darunter ein Brustbild des „Weltheilandes"; ferner in der Kirche auf den Seiten-Altären eine Maria Aegyptiaca und eine Maria Magdalena; dann St. Benedikt und Bernhard[1]), „welche nach Aufhebung des Klosters in fremde Hände gelangten"[2]). Zu Niemetzky (Kreis Iglau) werden erwähnt „zwei Seitenaltarblätter und einige kleinere Bilder"[2]).

Endlich schuf er in Saar das schöne Mariä Himmelfahrt-Bild von 1692[1]), das schon ganz den reifen Grüssauer Stil zeigt und in seiner kühlen Tempera-Malerei lebhaft an Willmanns Fresken erinnert[3]).

[1]) Nach Cerroni, Gesch. d. b. K. i. Mähren, Ms. des Landes-Archivs z. Brünn.

[2]) Biogr. Lexicon d. Kaisertums Oesterreich von Const. v. Wurzbach, Wien 1887 über Willmann.

[3]) Dieser ganz auffallende Freskocharakter und die Aehnlichkeit mit den Grüssauer Bildern bestätigt mir hauptsächlich das von Cerroni angegebene Jahr, das vielleicht als Chronostichon enthalten war i. d. Inschrift a. d. vergoldeten hölzernen Barockschild oben an dem ersten Gewölbebogen vor dem Hochaltar. Von der Feuchtigkeit ist diese Inschrift bis zur Unleserlichkeit zerstört. Allerdings ist das Bild, welches wegen Reinigung am 19. September 1901 heruntergenommen wurde, weder mit dem Namen des Künstlers noch mit einer Jahreszahl versehen. (Mitteilung des Pfarrers Lastovicka an Prof. Foerster). Zu bemerken ist, dass die Herrschaft Saar ebenfalls den Nostiz gehörte, damals dem Sohne des verstorbenen Kanzlers.

Dieses Bild ist eine Variation jener Darstellung, die das Leubuser Hochaltar-Werk von 1681 und eine Radierung von 1683 zeigen[1]). Von diesen drei Arbeiten ist das Bild in Saar am reifsten. Die Leubuser Himmelfahrt mit der Expectatio B. M. V. im Oberfelde — wirkt in ihrer anspruchsvollen Manieriertheit einigermassen unpersönlich. Es wird viel mit verbrauchten Motiven gearbeitet; theatralisch aufgeregte Gesten, überflüssiges Spiel mit Draperien, eine recht allgemeine Formensprache geben das Beispiel eines etwas charakterlosen Virtuosentums, das die Gefahr der Zeit war und der auch Willmann bisweilen erliegt. Die Radierung steht in der Mitte zwischen dem Saarer und dem Leubuser Bild; sie lehnt sich übrigens mehr an dieses an, reproduziert es aber (in der Anordnung der Figuren) im Gegensinne und fügt einige neue Figuren hinzu. Die Himmelfahrt in Saar endlich wirkt sympathisch durch die straffe Komposition; Maria und der Engelreigen sind mehr in Beziehung gebracht zu den Aposteln am Boden. Auch diese sind klarer und bedeutender herausgehoben, auffallend unter ihnen die wuchtige Gestalt des Petrus, der vorn vor dem Sarkophag hockend in die Schrift starrt. Statt des dichten Gewühls von Menschen erblickt man zwischen der Gruppe der Jünger eine ferne Stadt im Abendrot. --

Das Entstehungsjahr des Saarer Bildes zeigt Willmann auf der Höhe seines Schaffens. Er begann — wie erzählt — damals die Fresken der Josefskirche, jene imponierende Schöpfung, durch die er das Schwergewicht seiner Thätigkeit an die Schwelle des Greisenalters verschiebt.

---

[1]) Kupferstichkab. d. Schl. Mus. d. b. K.

In der That hat Willmann in diesen neunziger Jahren noch eine ganze Reihe recht bemerkenswerte Werke geschaffen, die ich als Proben einer unerschütterten Kraft hier anführe. Aus dem Jahre 1690 stammt die Apotheose eines Heiligen, wohl des Apostel St. Jacob, die sich heute im Besitz des Breslauer Museums befindet. Es ist offenbar ein Votivbild — denn auf der Rückseite findet sich die Inschrift: „V. V. Ursula Birkholzin[1]). Michael Willmann pinxit Lubae 1690 d. 10. Nov.“ Ein anderer Stifter hatte 1693 einen St. Stefanus[2]) ebensfalls in die Leubuser Kirche geschenkt, der aber heute nicht mehr vorhanden ist. 1692 bestellte Abt Dominikus Krausenberger, der an Kopfschmerzen litt, einen St. Valentin, der als Patron gegen dies Leiden gilt[3]). Das Bild kam später in die Pfarrkirche zu St. Valentin im Städtel Leubus, wo es noch heute hängt.

Eine Serie von vier Bildern der Kirchenväter, die aus Leubus in das Breslauer Museum[4]) kam, entstand um die Mitte der neunziger Jahre.

St. Hieronymus von 1695, St. Gregor, St. Ambrosius, endlich St. Augustinus von 1696 — vorzügliche Bilder, ziemlich abhängig von Rubens.

---

[1]) Ill. Katalog No. „früher als Apotheose des Ev. Mattheus angegeben, auf welchen weder die Ordenstracht des Heiligen noch endlich die unten dargestellte Hinrichtung durch das Schwert bezogen werden kann“. Beides passt auf S. Jacob, der ganz gleich auf dem Bilde von 1662 erscheint.

[2]) Erwähnt b. Knoblich als „mit einer Marienstatue verdeckt“. Auf der Rückseite die Inschrift:

Fr. Stephanus Casparus EDDessen Warburgo-Westphalus etc. Lubae professus F. F. 1693.

[3]) hist. dom.

[4]) Ill. Kat. No. 46, 68, 309, 319.

St. Augustin malte er auch für seine Tochter Helena Regina als Mitgift, die 1695 [1]) in den Ursulinerinnenorden zu Breslau eintrat. Einmal als Regelvator des Ordens, sodann als Bischof von Hippo, noch in Ordenstracht, über die Mysterien der Trinität nachgrübelnd, die über ihm erscheint.

Ausserdem fügte er den „Tod der hl. Ursula“ und einen St. Franziskus bei. Er pflegte in solchen Fällen, ganz gegen den Gebrauch, sehr freigebig zu sein. Schon seiner Tochter Anna Elisabeth, die, wohl mehrere Jahre früher, ebenfalls Nonne geworden und im Dominikanerinnenkloster zu St. Catharina in Breslau eingetreten war, hatte er eine solche künstlerische Mitgift gegeben. Die Bilder — eine Apollonia und eine Catharina — bewahrt das Breslauer Museum [2]); wenigstens das zweite ist ein überaus feines Stück, das noch den ganzen Reiz aus Willmanns guten Tagen erhalten hat.

1699 hatten die Franziskaner mit Hilfe des Fürstbischofs Franz Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, ihre Kirche [3]) erbaut. Auch sie bestellten sofort eine Reihe von Bildern, so den riesigen „Gottvater“ und den „St. Antonius das Jesuskind liebkosend“ am Hochaltar, ferner einen St. Franziskus und St. Wilhelm v. Aquitanien und einen sehr schönen reumütigen Petrus, der in der Sakristei hängt.

---

[1]) Anno 1695 2. April hat die Jungfer Helena Wilemann, eine Maler-Tochter von Laubus, ihren geistlichen Eintritt gehalten — zitiert aus den Martrikeln der Ursulinerinnen von Knoblich S. 10/11.

[2]) Ill. Katalog No. 230 u. 229. Die Angabe des Ursulinerinnenklosters als Herkunft ist Verwechselung.

[3]) Seit 1739 den Elisabethinerinnen gehörig. Knoblich S. 17, der reumütige Petrus nicht erwähnt.

Eine Serie von schönen und berühmten Bildern kam um dieselbe Zeit[1]) in die Nicolaikirche in der Vorstadt, die aber während der französischen Belagerung von 1806 mit der Kirche verbrannten.

Einer der letzten Aufträge in Breslau scheint der für die Augustinerchorherrn (Sandkirche) gewesen zu sein, die vier Bilder erhielten:

St. Apollonia, St. Barbara, Christus unterm Kreuze zusammengebrochen und Christi Leichnam von Engeln beweint.

In Leubus gelangte endlich 1702 unter Abt Ludwig Bauch die Folge der Apostel-Martyrien zum Abschluss. In dem gleichen Jahre entstanden die schon ganz flüchtig herunter gestrichenen Bilder des Gekreuzigten, der Maria auf der Linken und des Johannes auf der Rechten davon. Ein Traumgesicht soll ihn dazu veranlasst haben[2]). Ueberhaupt scheinen ihn die letzte Zeit allerlei religiöse Bedenken gepeinigt zu haben. So malte er eine Geisselung Christi als Sühne für ein Venusbild, das er früher zum Aergernis reiner Seelen geschaffen. Er schenkte sie der Kirche unter der Bedingung, dass täglich ein Vaterunser davor gebetet würde. Und 1704 liess er sich mit seiner Frau in die soeben gegründete Rosenkranz-Bruderschaft aufnehmen. Er starb am 26. Aug. 1706 und wurde in der Gruft der Stiftskirche beigesetzt. Im Leubuser Todtenbuch liest man unter den VII. Kal. Septembris die Eintragung:

„ . . . Item Ao. 1706 obijt Michael Leopoldus Willmann Pruthenus Regiomontanus expletis fere Septuaginta sex

---

[1]) Nach Knoblich „unter Pfarrer Menzel 1698—1706".

[2]) hist. dom.

aetatis annis, a picturae excellentia temporum nostrorum Apelles et Ecclesiae hujatis insignis splendor, ultra quadraginta annos incola Lubensis et familiaris noster“[1]).

Willmanns Andenken erlosch nicht. Und als 1738 Abt Constantin (Beyer) den Bibliotheksaal von Christian Bentum ausmalen liess, musste der Künstler Willmanns Bildnis unter den berühmten Malern, Bildhauern und Dichtern anbringen.

Zwei geflügelte Genien halten die Tafel, die sein Brustbild zeigt, frei entworfen nach einem Miniaturgemälde, auf dem Willmann sich selbst mit dem Grabstichel in der Hand, portraitiert hatte. So setzte man ihm hier an der Stätte seines Wirkens ein Denkmal. Der damalige Leubuser Bibliothekar[2]) verfasste die Verse, die unter dem Bilde stehen:

„Insignem celebris Cous miretur Apellem
Willmannus nostrae est Gloria clara Lubae
Ingeniô felix Studiô famosus et arte
Sed plus Virtutum Laude decorus erat.“

---

[1]) Peschel hat in d. hist. dom. in seiner Abschrift aus dem Nekrolog hinter „splendor,“ die Einfügung : ex Calvinista hic ad fidem conversus — die nicht im Original enthalten ist.

[2]) Alle diese Angaben nach hist. dom.

Lebenslauf

Ich, Erich Klossowski, evang. Konfession, wurde am 19. XII. 1875 zu Ragnit in Ost-Preussen geboren.

Mein Vater war der verstorbene Kgl. Rechtsanwalt und Notar Viktor Klossowski, zuletzt in Bunzlau (Schlesien).

Ich besuchte das Gymnasium zu Bunzlau und das Breslauer städt. Johannesgymnasium, seit 1887 (Ostern) das Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin. Von dort ging ich nach Erlangung des Reifezeugnisses zu Michaelis 1895 auf die Breslauer Universität.

Hier hörte ich ein Semester juristische Kollegs, trat dann Ostern 1896 zur philosophischen Fakultät über und studierte Kunstgeschichte; daneben Archäologie, Litteraturgeschichte und Philosophie.

Von Michaelis 1897 bis Michaelis 1898 besuchte ich die Universität zu München, von wo ich dann auf die Breslauer Universität zurückkehrte.

Meine kunstgeschichtlichen Studien leitetete Prof. Dr. Rich. Muther.

Ausserdem hörte ich Vorlesungen der Herrn Professoren Prof.: Dr. Ebbinghaus, Rich. Förster, Adolf Furtwängler, Max Koch, Leonhard, Schott (†) und der Privatdozenten: Herrn Prof. Dr. M. Semrau; Dr. Weese und Prof. Dr. Roman Woerner.

Thesen

1. Die Gemälde im Wasserpavillon zu Bethlehem bei Grüssau in Schlesien sind nicht von Willmann.
2. Rembrandt ist nicht Colorist, sondern Luminist.
3. Nicht Tizian, Giorgione und Palma — sondern die Vivarini Lotto und Tintoretto sind als die typischen Vertreter der venezianischen Malerei zu betrachten.